

Pfarrerin Annette Leppla  
Pfarramt.Haardt@evkirchepfalz.de  
Am Bürgergarten 5  
67433 Neustadt-Haardt  
Tel.: 06321-83790



Haardt, 6.3.2022

Liebe Mitmenschen,

wenn ich im Fernsehen gerade die Bilder von Friedensdemonstrationen sehe, dann fühle ich mich ein kleines bisschen in meine Jugendzeit zurückversetzt, in die Zeit des Kalten Krieges. Nur, dass dieser Krieg gerade ein heißer Krieg ist. Und dass die Demonstranten heute Sympathieträger sind, während sie damals schnell in Verruf kamen, auf der Seite Moskaus zu stehen, weil sie auch gegen die Abschreckungspolitik demonstrierten. Aber ich für meinen Teil hatte damals hauptsächlich Angst vor all diesen schrecklichen Waffen und war sehr besorgt, was die alles anrichten können. Nun kommt die Angst wieder.

Und die Empörung über das, was gott-lose Menschen anderen an Leid zufügen können. Ich bin froh über die friedlichen Demonstrationen heute, die zeigen: Die überwältigende Mehrheit der Menschen will Frieden. Sie steht auf der Seite der Menschen, die jetzt unverschuldet so viel Leid tragen müssen, weil wenige gewissenlos und skrupellos ihre Macht demonstrieren müssen und nicht einmal vor Bombardierungen von Entbindungskliniken und Kinderkrankenhäusern haltmachen. Die überwältigende Mehrheit der Menschen steht auf der Seite der Leidenden, sie wachen mit ihnen und beten für sie.

„Bleibt hier und wachet mit mir!“ bittet Jesus seine Freunde im Angesicht des nahen Todes. Der Predigttext zum heutigen Sonntag (Matthäus 26,36-46) führt uns heute in den Garten Gethsemane. Jesus weiß, dass die römischen Gewaltherrscher ihm auf der Spur sind. Sie werfen ihm vor, ein politischer Aufrührer zu sein. Und darauf steht die Todesstrafe. Hier im Garten sehen wir einen sehr menschlichen Jesus, einen der Todesangst hat, der sich dabei nach der Nähe seiner Freunde sehnt, einen Jesus, der zagt und sich verzweifelt auf den Boden wirft und fleht: *Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*

Und die Jünger, die Jesus mitgenommen hat, weil er jetzt nicht allein sein will? Dreimal muss Jesus sie wecken. Sie schaffen es nicht, mit ihm zu wachen und zu beten. Viel zu sehr sind sie gefangen im eigenen Leid und in ihrem Unverständnis der Situation. Haben sie doch gerade noch einen ungeheuer starken Jesus erlebt: Menschen hat er geheilt und aufgerichtet. Hoffnung hat er verbreitet auf Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Nicht einschüchtern hat er sich lassen von den Hütern der Ordnung und der Gewalt der Römer. Und nun liegt dieser Jesus, in den sie so große Hoffnungen gesetzt hatten, selbst verzweifelt auf der Erde: Kann er sich selbst denn nicht helfen? Und warum hilft Gott ihm nicht? Ist der große Traum nun zu Ende? Auch die Jünger sind hier sehr menschlich. Wie schwer ist es, diese Fragen auszuhalten! Wie schwer ist es, dem Tod ins Angesicht zu schauen. Ist es da nicht besser wegzuschauen? Zu schlafen und zu hoffen, bald aus einem bösen Traum zu erwachen? Wie schwer ist es, bei einem Menschen mit Todesangst mitzuleiden, zu wachen und zu beten.

Warum hilft Gott nicht? Warum greift Gott nicht ein? Die Frage stellen sich manche, auch jetzt. Und es ist gut, wenn die Frage nach Gott überhaupt noch gestellt wird. Sie ist der erste Schritt zum Glauben.

Warum greift Gott nicht ein? Warum trifft Putin nicht einfach der Schlag? Warum hat Hitler der Schlag nicht getroffen und warum sind alle Versuche, ihn zu beseitigen, gescheitert? Warum greift Gott nicht ein? Diese Frage führt zwangsläufig in ein Dilemma.

Denn zwei Antworten legen sich nahe. Die erste wäre die: Gott kann nicht eingreifen.

Dann wäre er nicht allmächtig.

Oder aber: Gott will nicht eingreifen. Dann wäre er nicht barmherzig.

Viele Menschen empfinden deshalb heute: Gott ist weit weg, Gott kümmert sich nicht, Gott existiert nicht.

Die Theologin Dorothee Sölle sah dieses Dilemma auch, aber sie kam zu einem anderen Schluss:

Der allmächtige Gott ist am Kreuz gestorben. In Jesus war Gott ohnmächtig, so wie all die vielen, die ohnmächtig leiden und sterben. Er stellt sich damit an unsere Seite.

Und Gott braucht uns, um das Gute zu schaffen. Um erkannt zu werden, um mächtig zu sein, braucht er die Hilfe von uns Menschen.

Und doch brauchen wir Menschen auch Gott. Aber nicht als einer, der alles für uns regelt, sondern als Liebe, die uns begleitet, trägt und schützt, als Kraft, die uns hilft, Liebe weiterzugeben, und als Weisheit, die uns den richtigen Weg zeigt.

„Gott braucht uns, und wir brauchen Gott.“

Glaube und Liebe sind nicht voneinander zu trennen.

Zurück in den Garten von Gethsemane: Jesus bleibt allein in seiner Angst. Er betet. Wie gut wäre es, wenn Gott sein Leiden von ihm abwenden würde. Doch Jesu Bitte darum bleibt zaghaft. Er weiß, dass es nicht um seinen Willen geht. Wie schwer ist es, sich in das Unabwendbare zu fügen! Und doch ist Jesus am Ende gestärkt, bereit seinen Weg zu gehen. -----

Wir wissen nicht, was jetzt noch auf uns zukommt, welcher Weg vor uns liegt. Wie sich dieser Krieg entwickelt, wie unser persönliches Leben weiter geht, das liegt nicht in unserer Macht.

Und doch sind wir nicht ohnmächtig. Wir sind aufgefordert zu wachen und zu beten:

für die Menschen in der Ukraine oder jetzt auf der Flucht, für den Frieden. Kraft kommt aus der Gemeinschaft, in der wir das jetzt tun. Und durch Jesus an unserer Seite, der dieses Leid kennt.

Wachen und beten: Auch für jeden anderen Menschen, der in Not ist. Für Einsame und

Sterbende hier bei uns. Für die Menschen in Afrika, die große Nöte haben und die wir jetzt noch mehr aus dem Blick verlieren, für die anderen Flüchtlinge, die auch noch da sind.

Für die kranke Nachbarin, den verzweifelten Nachbarn. Für unsere Schöpfung und eine gesunde Umwelt. Es gibt viel zu tun.

Wachen und beten: das Leiden der Menschen, der gesamten Schöpfung nicht aus dem Blick verlieren, aufzustehen für die Liebe und ein friedvolles Miteinander, Zeichen der Hoffnung zu setzen. Wer für den Frieden demonstriert, wer liebt, betet, auch wenn er vielleicht den Namen Gottes nicht nennt und an der Allmacht Gottes verzweifelt. Er ist nicht gottlos, denn er gibt Gott, der Liebe, eine Chance. Gott-los ist nur, wer keine Skrupel hat zu töten und Menschen leiden zu machen. Überall da, wo Menschen sich zusammentun für Liebe und Frieden, da wirkt Gott und beschenkt uns mit seiner Kraft.

In meiner Jugendzeit hat es uns gut getan, gemeinsam die alten Friedenslieder zu singen und zu hören: "We shall overcome". Singen schweißt zusammen und gibt Kraft.

Am Mittwoch hat es mich sehr berührt, in den Nachrichten zu sehen und zu hören, wie mitten in Kiew sich ein Orchester zusammen getan hat und musiziert hat.

Wachen und beten: Kraft kommt aus der Gemeinschaft, in der wir das jetzt tun.

Gemeinsam wachen und beten. Das ist das, was wir tun können, um die Hoffnung nicht zu verlieren. Gott braucht uns jetzt dazu. Und wir brauchen Gott, der uns erfüllt mit seiner Liebe und seiner Kraft.

Ich wünsche allen eine fried- und heilvolle Zeit - SCHALOM

Annette Leppla